

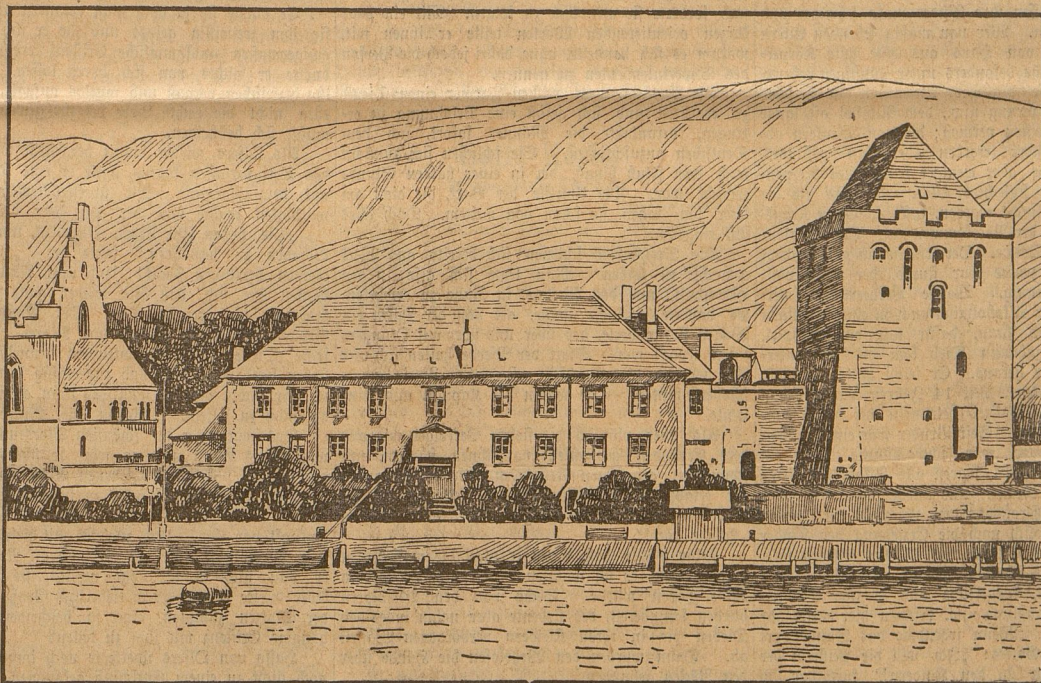
**Der Einfluß der geistigen Getränke auf die Kinder.**

Wie vielfach noch herrschende Zerrissenheit und Unklarheit über das Wesen und die Wirksamkeit des Alkohols rächt sich am schnellsten, schwersten und bittersten an den Kindern. Um kleine Kinder zu beruhigen und in Schlaf zu bringen, setzt man in manchen Gegenden der Nahrung Branntwein zu, taucht den Finger oder den Saugpropfen in Wein oder Branntwein, oder

wachsenen durch den Mißbrauch geistiger Getränke herbeigeführt werden. Andere Kinder leiden an Verdauungsstörungen oder an Krankheiten des Nervensystems und bleiben in ihrer leiblichen und geistigen Entwicklung zurück. Wie zahlreiche Versuche dargetan haben, schwächt der Alkoholgenuß das Auffassungsvermögen und das Gedächtnis; Kinder, die geistige Getränke genießen, bleiben darum in der Schule merklich hinter ihren Kameraden zurück. Heitere, verträgliche, friedfertige Kinder verwandelt der Alkohol in nervös verstimmt, rechthaberische und freitsüchtige. Professor Paulsen in Berlin sagt:

Dadurch werden leichtere Erkrankungen, namentlich Verdauungsstörungen so verschlimmert, daß die Kinder ernstlich in Lebensgefahr geraten; kleine Kinder wurden sogar schon durch die unverständige Verabreichung starker Spirituosen förmlich dem Tode überliefert.

In noch ausgedehnterem Maße als durch den ihnen zum Genuß dargebrachten Alkohol wird das Leben und Gedeihen der Kinder durch den Mißbrauch gefährdet, welchen die Erwachsenen mit dem Alkohol treiben. In vielen Kreisen herrscht noch die Ansicht, daß die geistigen Getränke bei den Stillenden



Die zukünftige Sommer-Residenz des Königs Haakon von Norwegen. (Text Seite 110.)

gibt ein Stück Zucker, das mit Branntwein angefeuchtet wurde. Sind die Kinder etwas größer, so bekommen sie, weil man den Alkohol für ein vorzügliches Stärkungsmittel hält, Branntwein auf ihr Brot, oder sie dürfen bei den Mahlzeiten mit den Erwachsenen geistige Getränke genießen, oder mit dem Vater das Wirtshaus besuchen. Aber welches sind die Folgen? Viele Kinder sterben an den durch den Alkohol verursachten Krankheiten, die oft ganz genau denjenigen gleichen, welche bei Er-

„Willst du naseweise und früh abgelebte junge Greise, so gib deinen Kindern reichlich Spirituosen und nähre sie mit starkgewürzter Fleischsoß“. Dr. med. Karl erklärt: „Kinder, welche Alkohol genießen, zeigen eine auffallende Neigung zum Jähorn und Eigeninn, sodas Ungezogenheit im vollen Sinne des Wortes nirgends mehr anzutreffen ist, als bei Kindern, welche Bier und Wein erhalten. Vielfach werden den Kindern in Krankheitsfällen starke geistige Getränke verabreicht, ohne daß der Arzt dies angeordnet

hat. Dadurch werden leichtere Erkrankungen, namentlich Verdauungsstörungen so verschlimmert, daß die Kinder ernstlich in Lebensgefahr geraten; kleine Kinder wurden sogar schon durch die unverständige Verabreichung starker Spirituosen förmlich dem Tode überliefert.

Am schwersten leiden die Kinder unter ausgesprochener Trunksucht der Eltern. Sie verfallen häufig schon in frühem Alter dem Tod, leiden unter schweren Krankheiten, werden selber ebenfalls Trinke-





### Miß Nellies Freier.

Roman von Arthur Zapp.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

oder gehen als Verbrecher zugrunde. Als Professor Bern die Schicksale der Nachkommenschaft mäßiger Leute sowie Trunksüchtiger verfolgte und miteinander verglich, kam er zu folgenden Ergebnissen. Die 10 ausgewählten mäßig lebenden Familien erhielten 61 Kinder. Von diesen starben 5 an Schwäche, 4 wiesen leicht heilbare Erkrankungen des Nervensystems auf, 2 zeigten angeborene Mißbildungen, die übrigen 50 Kinder aber entwickelten sich normal. Die 10 beobachteten Trinkerfamilien bekamen 57 Kinder. Von denselben starben 25 an Sichten, 6 waren vollständig schwachsinntig, 5 blieben zwerghaft klein, 5 wurden epileptisch, 1 litt an Wetzstanz und nur 10 entwickelten sich normal. Welcher Gegensatz: auf der einen Seite 83, auf der andern nur 17 Prozent gesunde Kinder! Zu das durch Trunksucht verursachte Elend lassen folgende Zahlen einen tiefen Blick tun. Eine im 18. Jahrhundert in Amerika lebende Trinkerin und Bagabundin hatte nachweisbar eine Nachkommenschaft von 834 Personen. Von 709 derselben war es möglich, die Verhältnisse genau zu ermitteln. Die Ermittlung wies folgende Ergebnisse auf: von den 709 Nachkommen waren 100 unehelich geboren, 181 waren lieberliche Dirnen, 142 Bettler, 46 Armenhändler, 76 Verbrecher, darunter 7 Mörder. Die Familie brachte im ganzen 116 Jahre in Gefängnissen zu und alle zusammen wurden 734 Jahre aus öffentlichen Mitteln unterstützt. In der vierten Generation waren nahezu alle Frauen dem Kaiser der Unstittlichkeit ergeben und die Männer Verbrecher. Im ganzen hatte diese Familie dem Staat an Gefängnislosten, Unterstützungen usw. 5 Mill. Mark gekostet.

Man hat schon oft, um die Unschädlichkeit des Alkoholgenußes zu beweisen, darauf hingewiesen, daß häufig trinkfeste Männer ein höheres Alter erreichen. Allein was solche Leute nicht an sich selber fühlen dürfen, das müssen ihre Kinder umso schwerer und schrecklicher büßen. Wer von mäßig lebenden Eltern abstammt, besitzt von Haus aus eine gute Konstitution, welche besonders unter günstigen Lebensbedingungen, wie täglicher Aufenthalt in frischer Luft, kräftige Nahrung usw., dem Alkohol oft lange Widerstand zu leisten vermag; die von Trinkern abstammenden Kinder ererben aber kein gesundes, sondern ein mehr oder weniger krankhaftes Nervensystem und ein schlechtes Blut. Je mehr sich die Eltern der Trunksucht ergeben, desto schwerere Krankheiten treten bei den Nachkommen auf. Ein Trunkenbold hatte drei Söhne. Der erste litt an periodischem Wahnsinn, der zweite war stupid, der dritte vollständig schwachsinntig. Welche Verheerungen verschiedener Art der Alkoholmißbrauch in einer einzelnen Familie anrichten kann, dafür nur ein Beispiel. Von einem 17-jährigen Dieb kam bei der Untersuchung folgendes heraus. Er selbst hatte schon als Kind viel getrunken. Mit 14 Jahren war er schon mehrfach von der Polizei betrunken auf der Straße aufgegriffen worden. Sein Bruder war ein Trunkenbold. Der Vater war schwachsinntig und ein Trunkenbold, 5 Onkel waren alle Alkoholiker, eine Tante war geisteskrank, eine andere hatte sich selbst entleibt, und ein Großvater war gleichfalls ein Trinker.

Wie sehr endlich noch die Erziehung der Kinder leidet, wenn die Eltern dem Alkohol ergeben sind, das läßt sich mit Worten garnicht ausdrücken. Das schlechte Beispiel, körperliche und geistige Vernachlässigung, Mißhandlung usw. bringen hier entsetzliche Resultate hervor. Wenn irgendwo das Donnerwort des zürnenden Gottes: „Ich will die Missetater der Väter heimsuchen an den Kindern!“ fürchtbar sich erfüllt, so ist es hier der Fall. Das sollte alle Eltern, die es mit ihren Lieblingen gut meinen, dazu antreiben, nicht allein ihre Kinder nach Möglichkeit vor dem Genuß geistiger Getränke zu bewahren, sondern auch selbst im Genuß der Spirituosen recht vorsichtig zu sein.



Und nach dem Fenster deutend, kam er wieder auf den Gegenstand zurück, der ihn ganz zu erfüllen schien: „Ja, ja, Master, heute Nacht stehlen sie dem Boß die Drangen, tausend Kisten und mehr, so viel sie bis an den Morgen wegbringen können und der Boß kriegt keinen Cent.“

Ein lebhaftes Interesse loderte in dem Zuhörenden auf.

„Wer stiehlt denn dem Boß die Drangen, Ben?“ fragte er gespannt.

Der Alte beugte sich zu Dsers hinüber und flüsterte, während jede Muskel seines Gesichtes in Bewegung war: „Master Brown, der Superintendent.“

„Unmöglich!“ erfuhr es dem anderen.

„Er stiehlt,“ beharrte der alte Nezer jedoch und gestikulerte heftig mit den Händen und vergaß in seinem Eifer ganz, seine Stimme zu dämpfen. „Er stiehlt, der Superintendent. Schon manches Jahr stiehlt er, von jeder Gente stiehlt er. Er und der Schiffer.“

„Was für ein Schiffer?“

„Na, der Kapitän von der Bark; die liegt im St. Johns-Fluß. Und des Nachts kommen die Leute des Kapitäns und schleppen die Kisten fort, unten nach dem Fluß und dann, heidi, nach Baltimore.“

Dsers machte im Nu seinen Plan. Er begab sich ins Dorf. Hier klopfte er bei einem halben Dutzend weißer Einwohner an, die zum Teil als Handelsreisende sich hier niedergelassen hatten, zum Teil als Handwerker auf der Farm beschäftigt waren, und forderte sie auf, ihm zu folgen. Mit ein paar kurzen orientierenden Worten teilte er ihnen mit, worum es sich handelte, ohne dabei jedoch die Person des Superintendents zu nennen.

Die Ansicht, dem reichen Farmer einen Dienst zu erweisen und sich selbst eine Belohnung zu verdienen, veranlaßte die Männer sofort, sich dem Deutschen anzuschließen. Sie schlichen sich zunächst nach dem Fluß hinab, der in einer halben Stunde erreicht war. Die Unruhe der Bark, die dicht am Ufer lag, sahen sie schon von weitem. Doch alles still ringsum.

Die Spitzbuben schienen sich bereits ans Werk gemacht zu haben. Man legte sich also in den Hinterhalt, um das Weitere in Ruhe zu erwarten. Es dauerte garnicht lange, als von der Farm ein Wagen sich näherte, der über und über mit Drangenkisten besetzt war. Statt der Pferde hatten sich vier Männer an die Deichsel gespannt. Zwei andere schoben hinten. Das waren der Kapitän und seine Leute.

Als aber plötzlich die sieben Verfolger wie aus dem Erdboden gewachsen vor ihnen standen, mit schußbereit gehaltenen Revolvern, war der Schrecken der erappten Spitzbuben ein so heftiger, daß sie gehoramt dem Befehl folgten, der nun ertönte: „Hände hoch!“

Jeder wußte, daß, wenn er nicht die waffenlosen Hände erhob, er im nächsten Moment eine Kugel im Leibe haben würde. Sechs von den Verfolgern blieben schußbereit, der siebente aber nahm indes den Dieben die in ihren Kleidern verborgenen Waffen ab. Dann wurden den Wehrlosen die Hände über den Rücken gebunden.

Der Mann blieben zur Bewachung zurück, die anderen drei machten sich nun querselben auf den Weg zur Farm. Ringsum herrschte tiefe Ruhe. Als die drei sich zur Farm näherten, trat ihnen der Superintendent entgegen.

„Zum Teufel, wo habt Ihr den Wagen!“ rief der Ahnungslose ihnen mit unterdrückter Stimme entgegen. Und als er keine Antwort erhielt, brauste er noch zorniger auf: „Zum Gehter, was soll denn das bedeuten?“

Erst als er ganz dicht dem Spitzbuben gegenüberstand, nahm Gaffo von Dsers, der seinen Gefährten vorausging, das Wort.

„Sie sind mein Knecht, Mister Brown,“ erklärte er nun dem anderen Auge in Auge, Ihre Mitschuldigen sind bereits verhaftet.“

Der Superintendent stieß einen zornigen Fluch aus. „Verdammt Deutscher!“ rief er.

Zugleich riß er seinen Revolver aus der Tasche und noch ehe der Bedrohte Zeit gehabt, sich zu schütten, traf ihn des Gegners Kugel in die Brust.

Mit einem kurzen Ausschrei sank der Deutsche blutüberströmt zu Boden.

### XV.

Unter der sorgfältigen Pflege, die ihm in der Beattieschen Familie zuteil wurde, genas Gaffo von Dsers langsam. Man hatte aus der nächsten größeren Stadt eine geübte Krankenpflegerin herbeigeholt, aber auch Miß Bessie verschmähte nicht, wiederholt im Krankenzimmer zu erscheinen, um an der Pflege des Kranken teilzunehmen.

In den stillen Stunden seiner Konvaleszenz beschäftigten sich die Gedanken des Verwundeten viel mit der Vergangenheit, in erster Linie viel mit Nellie Davenport. Monate waren nun vergangen, ohne daß er die geringste Nachricht von ihr hatte. Auch er hatte ihr, seit er seine Garnison verlassen, keine Zeile gesandt. Ob sie seiner noch gedachte? Oder ob sie ihn aufgegeben hatte? In der Brust des von der Krankheit weich und träumerisch Gemütmten regte sich ein lebhaftes Sehnen, und der Wunsch, die Geliebte wiederzusehen, trieb sein Herz zu schnelleren Schlägen an. Aber je mehr sich die Kräfte des Genesenden wieder befestigten, desto mehr trat wieder die ruhige Ueberlegung in ihre Rechte. Die Feinsichtigkeit, die er immer in seinen Beziehungen zu Nellie Davenport an den Tag gelegt, legte ihm auch jetzt wieder strengste Zurückhaltung auf.

Er durfte sie ja doch nicht erinnern an das, was sie ihm freiwillig gelobt und ehe er sich nicht eine einigermaßen auskömmliche Existenz errungen, eher durfte er nichts von sich hören lassen. Wenn sie ihn inzwischen vergaß und mutlos aufgab, so war es eben nicht die rechte Liebe bei ihr gewesen, und er mußte sich bescheiden.

Als Dsers wieder soweit hergestellt war, daß er das Bett verlassen konnte, hatte er eine Unterredung mit dem Farmer. Mit überströmender Liebesswürdigkeit reichte ihm der alte Herr beide Hände.

„Sie haben Ihr Leben eingeseht, um mich vor Schanden zu bewahren,“ sagte er. „Haben Sie meinen herzlichsten Dank! Und nun, Mister Robert, beileben Sie sich, daß Sie wieder ganz zu Kräften kommen; ich brauche Sie. Der Spitzbube, der Brown, sitzt hinter Schloß und Riegel. Sie sollen seine Stelle als Superintendent einnehmen. Sie haben sich als so treu und zuverlässig bewiesen, daß ich mir nichts Besseres wünschen kann, als sie dauernd an mich zu fesseln. „Wollen Sie, Mister Robert?“

Das war einer der schönsten Momente in Gaffo von Dsers Leben und er war so überwältigt von den ihm so plötzlich beschiedenen Glück, daß er kaum ein paar Worte des Dankes zu stammeln vermochte. Vorbei Sorge und Kampf! Licht und klar lag die Zukunft vor ihm. Und zugleich mit diesem Bewußtsein durchglühte ihn der Gedanke an Nellie. War er nun nicht in die Lage versetzt, sie zu rufen? Aber durfte er ihr, der in Ueberfluß Großgewordenen, der Stolz zumuten, eine so bescheidene und abhängige Existenz mit ihm zu teilen?

Gaffo von Dsers überlegte noch immer und war noch nicht zu einem Entschluß gekommen, als Mister Beattie und Bessie sich eines Tages zur Reise rüsteten. Der Farmer war von den Aufregungen und Anstrengungen der letzten Wochen, während denen er selbst die Aufsicht über seine Arbeiter hatte führen müssen, ziemlich mitgenommen, und so wollte er sich eine kleine Erholungsreise gönnen. Bessie befand sich in freudigster Erregung. Sie vertauschte die Einsamkeit der väterlichen Farm gern einmal mit einem lebhafteren Aufenthaltsort, der ihr ein abwechslungsreiches gesellschaftliches Leben bot.

In St. Augustine wimmelte es jetzt im Monat Februar von Fremden, die besonders aus den Nordstaaten der Union hierher zusammenströmten, um in



dem milden, warmen Klima Gesundheit und Zerstreuung zu suchen.

„D, ich freue mich so sehr,“ plauderte sie am Tage der Abreise angeregt zu Olfers. St. Augustine ist ein so sehr interessanter Ort. Die feinste Gesellschaft aus den Städten des Ostens findet man da und ein Luxus und Glanz an Toiletten wird da entfaltet, wie kaum an einem zweiten Ort der Union. Und das Leben, das man dort führt: Tag für Tag Konzert und Ball. Das Originellste aber sind die Schwimmfeste, die von Zeit zu Zeit stattfinden, Wettswimmen mit Musikbegleitung. Denken Sie sich ein großes wundervolles Schwimmbassin, ganz in Marmor ausgeführt, mit zwei hohen logenartigen Gallerien für die Zuschauer! D, es ist einzig.“

Und nachdem sie noch eine ganze Weile von den Reizen des St. Augustiner Badelebens geschwärmt hatte, fügte sie geistreich hinzu: „Das Schönste ist, daß ich eine meiner besten Chicagoer Freundinnen dort treffe, die mit ihren Eltern bereits seit Wochen in St. Augustine weilt. Ich hoff, daß sie uns begleiten wird, Papa und mich, wenn wir wieder heimkehren. Es würde Sie gewiß interessieren, Mister Robert, meine Freundin Nellie Davenport kennen zu lernen. Sie spricht deutsch wie eine Deutsche und war im letzten Jahre längere Zeit in Deutschland.“

Hasso von Olfers mußte sich einen gewaltigen Zwang auferlegen, um die Freude, die in ihm ungestüm emporloderte, nicht zu verraten. Bessie Peattie war Nellies Freundin, und sie selbst, Nellie, würde ihm in wenigen Wochen gegenüberstehen! Welch ein Glück, sie wiederzusehen und zu sprechen, die er um so inniger und tiefer liebte, je mehr er dieses Gefühl in sich hatte verschließen und gewaltsam zurückhalten mußte.

Aber als er sich später eine Viertelstunde allein befand und über die ihm ringenden Empfindungen zur Klarheit zu gelangen sich bemühte, kam eine Erwägung entgegengesetzter Natur zum Durchbruch. War es nicht eher zu beklagen, als mit Freunden zu begrüßen, daß Nellie eine Freundin Bessies Peatties war, während er selbst sich jetzt in abhängiger Stellung im Peattieschen Hause befand?

Doch dieses Bedenken seines grüblerischen, zu allzu feinfühligem Spitzfindigkeiten neigenden Sinnes hielt vor dem Freudenlummen, den Bessie Peatties Mitteilung in ihm entfesselt hatte, nicht lange stand. Die Hauptsache war, daß man einander nach so langer Trennung wiederbefand, und daß die Herzen in unverminderter Liebe entgegenschlugen.

Wie in seinem ganzen Leben waren Hasso von Olfers die Tage so langsam dahingeschwunden, wie jetzt nach der Abreise von Mister und Miß Peattie. Seine Phantasie flog der Zeit voraus. Er sah Nellie in ihrer Schönheit und Anmut, er sah, wie bei seinem unvermuteten Anblick die Leidenschaft in ihr alle kleinliche Rücksicht und Scheu überstülte, wie sie sich ihm jubelnd in die Arme werfen würde. Auch nicht eine Sekunde würde sie daran denken, daß er ihr jetzt unter ganz anderen Verhältnissen gegenübertrat als einst. In ihr war viel zu viel Natürlichkeit und edle Gesinnung, als daß sie ihn verleugnet hätte, weil er sich nun in untergeordneter Stellung befand. Offen, vor allen Menschen würde sie ihre Liebe bekennen, sie, die ihm einst geschrieben hatte, daß sie stolz auf seine Liebe, von der sie das Glück ihrer Zukunft erhoffte.

Schauer heißen Glückes durchrieselten den Grübelnden, während er sich die seligen Tage und Wochen ausmalte, die dann folgen mußten. Und wenn auch noch Jahre vergingen, bis er sie ganz sein eigen nennen, bis er sie als sein geliebter Weib unter sein eigenes Dach führen konnte, er wollte geduldig warten, war er doch nun der Zukunft sicher, blieben sie doch nun immer in treuer Verbindung miteinander, wenn sie sich auch wieder für einige Zeit räumlich trennen mußten.

Wier Wochen waren vergangen, als eines Tages per Eisenbahn von der nächsten Eisenbahnstation ein Telegramm aus St. Augustine eintraf:

„Wir kommen morgen Mittag. Schicken Sie Wagen für drei Personen nach Station.“

Peattie.“

Für drei Personen! Der starke Mann zitterte wie ein Rind und das Telegramm entfiel fast seinen bebenden Händen. Also sie kam, sie kam wirklich, und der Traum, der ihn in all der Zeit beseligt hatte, sollte Wirklichkeit werden. Wie ein Verausdeter ging er den Rest des Tages umher, immerfort ein süßes Lächeln auf den Lippen und einen eignen Glanz in den dunklen Augen. Die Nezer stießen einander erstaunt an. So hatten sie ihn noch nie gesehen, den ersten schweigmägen und bei aller Milde strengen Mann.

Endlich ging der Tag zur Neige und die Nacht kam, eine schier endlose, schlaflose Nacht. Der Vormittag des nächsten Tages fand den sonst so ruhigen Mann in einem fast sieberähnlichen Zustand. Nie vorher hatte er so lebhaft empfunden, wie innig er Nellie liebte und wie unendlich groß das Glück sein würde, das seiner wartete.

Und nun endlich war der große Augenblick da. Der Wagen rollte durch die Palmen-Allee dem Herrenhause zu. Er sah sie schon von weitem. Wie ernst sie ausah, und einen wie leidenschaftlichen Zug hatte sie im Gesicht, wie nach überstandener schwerer Krankheit!

Er stand da, bebend vor innerer Erregung und seine ganze Seele lag in seinen Blicken. Und nun hielt der Wagen und auch sie erblickte ihn. Da geschah das Ungeheute, Unfassbare: ihr Antlitz verlor alle Farbe und in ihren Augen malte sich ein starrer Schreck. Es hätte allen aufpassen müssen, wenn nicht der Farmer gerade diesen Moment aus dem Wagen gesprungen wäre und seinen Superintenden mit herzlichen Händedruck begrüßt und wenn auch nicht Miß Peattie ihm mit freundlichem Gruße zugelächelt hätte. Und als sich jetzt Mister Peattie nach ihr herumdrehte und sie anredete: „Gestatten Sie, Nellie, daß ich Sie mit meinem Superintenden bekannt mache: Mister Robert — Miß Davenport“ — da hatte sie ihre volle Selbstbeherrschung schon wieder zurückgewonnen. Stumm und stolz neigte sie ihr Haupt, während ein flüchtiger Ausdruck unsäglicher Verachtung um ihre Mundwinkel zuckte.

(Fortf. folgt.)

### Harte Köpfe.

Roman von B. Corony.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Graf Thomas düstern mit gefurchter Stirn und seinem herben Schmerzengzug um den Mund an ihrem Lager, so freischelte sie liebevoll über seine rauhe, harte Hand und sagte: „Mußt Dir's nicht zu Herzen nehmen, Alter. Schau, sterben müssen wir ja alle und Du hast mich immer so glücklich gemacht.“

„Nicht wahr, ist's!“ fuhr er eines Abends mit der ihm eignen Festigkeit auf. „Tausendmal glücklicher hätt' ich dich machen können und viel sanfter und gütiger sein! Jetzt seh' ich's ein, was ich alles an Dir verfaunt und verschubet hab'. Aber jetzt ist's zu spät. Wenn Dich der liebe Gott mir nur noch einmal wieder schenken wollte, dann würd' ich Dich schon auf den Händen tragen und Dir jeden Stein aus dem Weg räumen.“

„Das hast' ja ohnedem schon getan, Thomas.“

„Nein, nein, nein!“

„Wir ist's so gut geworden, wie wenig Frauen auf der Welt und wenn ich mein Leben wieder von vorn anfangen könnt', möcht' ich's nicht anders haben. Zieh einmal das Rißen höher, ich lieg zu flach.“

Er hob die leichte abgekehrte Gestalt empor und als Annas Kopf an seine Schulter sank, blieb er ganz ruhig und regungslos sitzen, um die Schweratmende, die eingeschlummert schien, nicht zu wecken.

Ihre Atemzüge wurden immer leiser und langsamer und endlich ganz unerbörbar.

Frau Mehring kam und brachte eine Tasse Bouillon.

„Hi!“ machte Bernal und legte die Kranke so sanft und sorgfältig hin, wie ein schlafendes Kind. „Jesus, um aller Heiligen willen!“ kreischte Katharina, die Mutter ist ja tot!“

„Was? . . . Was? . . .“ stammelte Thomas, blickte minutenlang das wie aus gelblichen Wachs

geformte Antlitz an, presste dann seine geballten Hände auf die Augen und wankte laut aufschreckend aus dem Zimmer.

\* \* \*

Am nächsten Tage versammelten sich alle Verwandten und Bekannten auf Brosnig. Ein friedliches Lächeln um den blassen Mund, der immer nur glütige Worte gesprochen hatte, lag die Verstorbene da. Schließend kniete Magarete am Sarge der Mutter und Walben brachte einen herrlichen Kranz.

Nach dem Begräbnis verschwand der frisch aufgeworfene Grabhügel unter Blumengewinden und Palmenzweigen.

Anna war so still und ruhig von der Welt gegangen, wie sie gelobt hatte, aber ihr Scheiden hinterließ doch eine tiefe, unaussfüllbare Lücke.

Fretlich ging auf dem Gute alles seinen Weg weiter wie bisher und Frau Mehring erwies sich als treffliche Wirtschafterin, allein Bernal empfand unendlich mehr, daß ihm die Verstorbene geradezu unentbehrlich gewesen war. Jetzt mangelte es an hundertlei, was seit Jahren zu seinen Gewohnheiten und zu seiner Bebaulichkeit gehörte.

Katharina konnte ihm die Verlorene nicht ersetzen. Sie hatte zu viel mit ihrem Mann und den Bublen zu tun. Bald fehlte dieses, bald jenes. Es wurde wohl stets herbeigeschafft und zwar eilhaft und mit Eifer, aber er mußte es doch erst verlangen.

Wah ein Unterschied gegen früher. Die Verstorbene war stets nur für ihn da, ging ganz in ihm auf, nicht so Katharina, bei der kamen erst Paul und die Kinder und hinterher der Vater. Das konnte Bernal jedoch nicht vertragen. Um ihn mußte sich alles drehen, so war er's gewöhnt und so sollte es bleiben.

Das ließ sich indes nicht erwidern. Mehring beanspruchte auch eine gemüthliche Häuslichkeit. Die fleißige Frau hatte alle Hände voll zu tun und konnte sich dem alten Mann nicht so ausschließlich widmen wie es die Bereviote tat und so geriet er mehr und mehr in eine unzufriedene Stimmung, die allmählich den letzten Rest häuslicher Gemüthlichkeit vertrieb.

Ueber Land gefahren kam Bernal einst müde, abgehetzt und geschäftlichen Nergers wegen in überster Laune nach Hause.

Während das Abendbrot aufgetragen wurde, entspann sich aus geringfügiger Urtade ein Wortwechsel zwischen beiden Männern und obwohl Mehring, durch Katharinas bittende Blicke bewogen, nachgab, schob Thomas doch verdrießlich Stuhl und Teller zurück und ging mit kurzem Gruß in sein Zimmer, ohne etwas zu genießen.

„Er sieht so erhtzt aus. Ich habe Angst um ihn. Du hättest still sein sollen,“ sagte die junge Frau.

„Still? Als ob ich ihm nicht immer das letzte Wort lieh!“ erwiderte Paul großmuthig. „Aber eine Freude ist's unter diesen Umständen wahrlich nicht, mit und für keinen Vater zu arbeiten. Jeder Knecht ist besser daran als ich. Er kann wenigstens sein Bündel schnüren und gehen. Mich jedoch hält die Rücksicht auf Dich und die Bublen fest. Ich bin dem Dienstoff gegenüber immer der Niemand. Kein Wunder, wenn mir jeder Bissen im Munde quillt und jeder Schluck wie Gift die Kehle hinunterriert. Ist mein' ich, es gehe über menschliche Kraft, das noch länger auszuhalten.“

Bernalaus Tür klappte. „Dörte! Dörte!“ hörte man ihn rufen. Gole mir aus der Gastwirthschaft drüben was zu essen und einen Krug Cötes.“

„Nein, Vater, die Schand tust mir nicht an, daß Du Dich von außerhalb versorgen läßt,“ schluchzte Käthe, auf den Korridor hinausweisend.

„Dann sorg' künftighin dafür, daß ich Ruh' an Deinem Tisch find',“ entgegnete er unwirsch. „Jetzt bleib's bei dem, was ich gesagt hab'! Du host grad' das beste, was da ist, Dörte, und der Niemeier soll ein frisches Fraß antiechen. Morgen komm ich hin und bezahl'.“

Krachend flog die Tür wieder zu.

„Es bekommt ihm schlecht, es bekommt ihm sicher schlecht, wenn er so in den Neger hinein ist und trinkt,“ klagte die junge Frau, wachte aber keine Ein-



wendungen mehr zu erheben. Eine seltsame Unruhe raubte ihr in dieser Nacht den Schlaf und als kaum der Morgen graute, stand sie ängstlich lauschend vor des Vaters Schlafstube. Was waren das für schwere röchelnde Atemzüge? Sie klopfte erst leise und schüchtern, dann lauter und riß, als keine Antwort erfolgte, die Tür auf.

Da lag der alte Mann mit blaurotem Gesicht und offenem Munde auf dem schwarzen Leder Sofa, starre verglasten Auges vor sich hin und schien weder zu hören noch zu sehen.

Der schnell herbeigerufene Arzt konstatierte einen Schlaganfall, meinte jedoch, es sei kein besonders schlimmer und Bernal's starke Natur würde wohl Siegerin bleiben.

Nun pflegte Katharina den Erkrankten Tag und Nacht und auch Paul tat, was in seinen Kräften stand.

Nach Wochen begann sich der Alte langsam zu erholen, war aber reizbarer als je geworden.

Walbens kamen jetzt fast täglich mit dem Fuhrwerk herüber und erschöpften sich in Aufmerksamkeiten. Bald waren es seltene Gesichte, die mitgebracht wurden, bald Sübner oder Lauben, bald ein Kistchen der teuersten Zigarren, oder eine Flasche edlen, feurigen Weines.

Thomas hätte sich das alles selbst und in noch viel reicheren Maße verschaffen können, aber er tat es nicht, denn das Sparen war ihm zum Lebensbedürfnis geworden und überdies schmeichelt'n diese zärtlichen Gaben seiner stark entwickelten Eitelkeit.

Je öfter die Schwester und deren Gatte kamen, desto mehr zog sich Katharina zurück. Es tat ihr weh, daß der Vater die kleine, jetzt acht Monate alte Gertha viel lieber zu haben schien, wie ihre Söhnechen, die man doch wirklich Prachtexemplare von Knaben nennen durfte. Und weil es nie in ihrer Art lag, sich vorzudrängen, so verlor sie kein Wort über diese kränkende Zurücksetzung, sondern ging still ihre Wege.

Als Bernau so weit hergestellt war, um auf den Stock gehüpft wieder überall umherzuwandern und sich um alles selbst kümmern zu können, schüttelte er unzufrieden den Kopf, über manche inzwischen von dem Schwiegerjohn getroffenen Anordnungen, mußte indes den Einwurf gelten lassen: „Da du krank warst, konnte ich dich doch nicht erst fragen und um so weniger, als der Doktor es strengstens verboten hatte.“

Der Alte nickte verdrießlich, setzte sich auf die Bank unter die Linde und fragte plötzlich, auf einen der Knechte deutend, die das Heu wendeten: „Was ist denn das für ein fremder Bürsche?“

„Ich hab ihn vor fünf Wochen gebunden und bin bis jetzt zufrieden mit ihm.“

„Ja, war etwa nicht ohnedem genug Dienstvolk vorhanden? Aber da fällt mir ein, daß ich den Jobst noch gar nicht wieder g'sehn hab', Ist er krank?“

„Aus dem Dienst entlassen hab' ich ihn, Vater.“

„Was? Aus'm Dienst entlassen?“

„Es war notwendig.“

„Warum?“

„Weil er sich nicht gegen mich betragen hat, wie es seine Pflicht und Schuldigkeit war, und weil sein Ungehorsam und seine ungehörigen Antworten auch den anderen ein schlechtes Beispiel gegeben hätten.“

„Und da meinst Du, ihn so ohne weiteres und ohne zu wissen wie ich darüber denke, die Tür weisen zu dürfen?“

„Ja, ich bildete mir ein, das vollste Recht dazu zu haben.“

„So? Dann tut's mir leid, Dir sagen zu müssen, daß ich nicht dieser Ansicht bin. Der Jobst dient seit langen Jahren auf Prosnitz, ich hab mich immer auf ihn verlassen können. Er arbeitet für drei und deshalb soll er mir wieder hierher zurück.“

„Das kann doch Dein Ernst nicht sein?“

„Es ist mein Ernst!“

„Willst Du mich um allen Respekt bei den Leuten bringen?“

„Bring' Dich nicht selbst drum, durch solche Voreiligkeiten.“

„Hörst Du denn nicht, daß mir der Mensch den Gehorsam verweigert und geantwortet hat, wie sich kein Knecht seinem Vorgesetzten gegenüber erlauben darf?“

„Da hättest Du ihn zurechtweisen und das weitere mir überlassen sollen. Es war nicht nötig, ihn gleich über Hals und Kopf davon zu jagen. Hast hier zu spielen und gemeint: Der Alte macht überhaupt nicht mehr den Mund auf, um was zu befehlen oder zu verbieten? Das war verfrüht.“

„Und ist mir niemals in den Sinn gekommen.“

„Na, so oder so, der Jobst tritt wieder ein!“

„Wenn das wirklich geschähe, so müßte ich gehen, denn das Dienstvolk würde mir ins Gesicht lachen. Beide hatten im lauten erregten Ton gesprochen und deshalb überhört, daß jemand kam.“

Jetzt stand plötzlich Herr von Walden vor ihnen und sagte, die Hände hinhaltend: „Guten Tag, Vater! Guten Tag, Schwager! Ihr seid ja in so lebhafter Unterhaltung begriffen! Es ist doch nichts Unangenehmes vorgefallen?“

„Ach was, freilich!“ erwiderte der Alte kurz und verdrießlich. „Zum erstenmal seit der Krankheit halt ich wieder Umschau auf meinem Grund und Boden und seh, daß alles auf den Kopf gestellt und verkehrt angefangen ist.“

Diese Aeußerung verletzte Paul umsomehr, als sie in Gegenwart des Schwagers gemacht wurde, den er ohnedem bearquwöhnte, bedenklischen Einfluß auf Bernau auszuüben und so antwortete er denn auch schroff: „Ich arbeite jetzt seit zehn Jahren mit dir und habe redlich das meingee zum Gebeihen des Gutes beigetragen, weil ich ebenso mit jeder Faser daran hänge, wie Du. Wenn ich einem Fremden meine Arbeitskraft unermüdblich vom frühen Morgen bis zum späten Abend gewidmet hätte, dann würde er mir danken und mich zu schätzen wissen, aber Du kannst ja keine ehrlichen, aufrichtigen Leute, die sich selbst was zutrauen, neben Dir gebrauchen, und wer Dir nicht nach dem Mund redet, der hat's natürlich verloren und muß hinter jedem falschen, verlogenen Knecht zurückstehen, der das Schmeicheln und Heucheln gründlich versteht. So war's alleneile und so wird's auch ferner bleiben, aber zu deinem Schaden und nicht zu deinem Nutzen.“

Bernal's Gesicht wurde dunkelrot. „Da hör nur, da hör nur,“ stammelte er, Kurt anblickend, „weil ich mir erlaubt habe, was dagegen einzuwenden, daß er meinen alten, treuen Jobst eigenmächtig aus dem Dienste schickte.“

„Nur seiner frechen Antworten und seiner Ueberpissigkeit wegen. Ich meine doch, er hätte in mir deinen Schwiegerjohn und dereintigen Nachfolger achten müssen. Und wenn Du dich an Walden wendest, so tue ich es auch auf Ehr und Gewissen, ob ich da nicht in meinem unbesreitbarem Recht gesehen bin?“

„Was soll ich darauf erwidern, liebster Paul?“ entgegnete der junge Edelmann verlegen. „Gewiß hast Du nach Deiner besten Ueberzeugung gehandelt, aber dem Vater kann man es doch auch nicht verdenken, wenn er der Ansicht ist, mit einem langjährigen, bewährten Diener dürfe nicht so scharf ins Gericht gegangen werden. Ich könnte da Beispiele aus hohen Herrschaftshäusern anführen, wo sich im Dienst ergrante Personen von Generation auf Generation vererben und wo man ihren Schwächen gegenüber die weitgehendste Rücksicht übte, weil er der Entel noch als Ehrensache betrachtete, die von seinen Vorfahren übernommenen Verpflichtungen hoch und wert zu halten.“

„Na ja, so seh' ich die Sache auch an, wenn gleich ich kein Adliger, sondern nur ein einfacher Bauer bin,“ fiel Bernau ein, „und deshalb rufft Du den Jobst auf Prosnitz zurück.“

„Nun, das geschieht nimmer!“

„Warum?“

„Weil ich's nicht will!“

„Sol' Aber ich will! Und mein Wille, denk ich, gilt noch alleneil in meinem Haus!“

Wehring blickte ihn mit Augen an, aus denen Jörn und Trauer sprachen. „Ja, wenn Du dich nach zehn Jahren gemeinschaftlicher Arbeit auf solchen Standpunkt mir gegenüber stellst, dann gibst

freilich keine Widerrede. Aber wenn Du den Jobst wieder haben willst, mußt ihn schon selbst rufen, denn das sei gesagt, und wenn's uns für alle Zeiten auseinander brächt: Ich tu's nicht, und sobald er neuerdings hier einzieht, geh' ich meiner Wege. Zum Gespött laß ich mich nun einmal nicht machen!“

„Treibe doch die Sache nicht so auf die Spitze, Paul!“ rief Kurt, mit dem Ton eines Menschen, der aufrichtig wünscht, zwei streitende Parteien zu versöhnen. „Ich bin ja gern bereit, die Angelegenheit zu ordnen.“

„Tue, was Dir beliebt und ich werde tun, was mir mein Selbstgefühl befiehlt,“ erwiderte Wehring kurz, indem er sich entfernte.

„Ja, da siehst Du nun, wie alles steht,“ murkte Bernau. „Kann ich nicht wohl erholen und gesund werden bei dem ewigen Jerg.“

„Er müßte Dir allerdings erspart bleiben. Doch Du wirst schon lange mit dem Schwager und er wird vermutlich früher nicht minder starkköpfig gewesen sein.“

(Fortsetzung folgt.)

### Unsere Schimpfwörter.

Eine Plianderei von C. Cornelius.

(Nachdruck verboten.)

Hansel steht gefenken Hauptes im Dofe und bearbeitet, wie ein harrenbes Pferd mit dem Rußeisen, das Pflaster mit seinen Stiefelhacken. Ihn quält die Langeweile. Sehnhüchtig blickt er in den Nachbarhof hinüber und ruht: „Erich, Erich!“ Endlich erscheint dort ebenfalls ein dreifäsehofes Bürschlein. „Komm her!“ gebietet Hansel. — „Komm Du!“ — „Ach nein, warum denn, komm doch!“ — „Ich darf nicht, wenn Du nie zu uns kommst!“ Dringender werden Hansels Aufforderungen, kürzer und bestimmter Erichs Weigerungen und Gegenbitten, feiner will nachgeben. Da ändert sich Hansels fast weinerlicher Ton, und er schledert den heißbegehrten Spiellameraden ein fettes, spißes „Schafskopf!“ entgegen.

Was bewegt den kleinen Worthelben zu diesem Ruf? Hält er den Freund für dumm, wie es der gewählte Ausdruck nah legt? Nein, er hat sich dessen Bedeutung wahrscheinlich noch niemals klar gemacht. Er ärgert sich nur, daß er seinen Willen nicht erreicht hat, umso mehr, als er sich schließlich beinahe zu einer offenkundigen Bitte herabgelassen hat. Diese möchte er durch die Verzögerung seiner Verachtung vergehen machen. Aber die Verachtung ist nur künstlich, äußerlich. Versteht sich Erich dazu, dennoch herüberzukommen, so wird er mit offenen Armen empfangen werden, und kommt er nicht, so wird vorausichtlich Hansel über ein paar Tage hinübergehen. Er hat das Schimpfwort mit Befriedigung, aber ohne Verständnis gebraucht.

Wenn eine Persönlichkeit ohne dichterische Begabung ein paar wohlklingende Reime zusammenschmiedet aus Ausdrücken wie: wogengürteltes Giland, lauschige, geschlängelte Pfade, schneegekrönte Bergeshäupter, so sag'n wir, die Sprache hat für ihn gebüdet. Ebenso können wir in zahlreichen anderen Fällen sagen, die Sprache hat für ihn geschimpft. Ein blinder Griff in ihren reichen Schatz an derartigen Wörtern verschafft das Gewünschte ohne jede Anstrengung des eigenen Denk- und Empfindungsvermögens. Wer die Ausdrücke Galgenstrich, Galgenvogel, Lausbub, Satansbraten gebraucht, macht sich meistens im Augenblick den Sinn nicht klar, er will nur ganz im allgemeinen den Gegner kränken und herabsetzen. Namentlich, wenn die Schimpfwörter zu halben Dutzenden angewandt werden, pflegen sie schlecht auf den Fall zu passen, ein Umstand, den sie mit ihren Antipoden, den Rosenamen, gemeint haben. Nennst der Süd- und Mitteldeutsche sein Kind Käjerle, Hännelche, Kälbchen, so begreifen wir, so sonderbar diese Benennungen dem norddeutschen Ohre auch klingen mögen, daß ihrem Gebrauch der Wunsch, einem jungen, unselbständigen Wesen liebevollen Schutz zuzuwenden, diesen seltsamen Rosenorten zugrunde liegt. Schreibt aber ein schwärmerischer Lodenjüngling





seiner krummnaßigen, zu heftigen Zornesausbrüchen neigenden Berufsgegnißin einen Brief mit der ernst gemeinten Ueberschrift: Mein Engel, meine Taube, so hat er blindlings in die Urne gegriffen.

Noch in einem andern Punkte begegnen sich Schimpf- und Rosenamen: beider Anwendung hat ihren Grund vorwiegend im Gefühl. Nicht als ob alle Schimpfenden Gefühlsmenschen wären, aber im Augenblick der Anwendung eines Scheltwortes lassen sie sich von einer starken, sie ganz erfüllenden Empfindung leiten, und das klare Denkfähigkeit tritt, wenn es überhaupt vorhanden ist, in den Hintergrund.

Wer gebraucht überhaupt Schimpfwörter und warum gebraucht er sie? Ich füge gleich eine zweite Frage hinzu. Auf wen werden Schimpfwörter angewandt, und wie wirken sie?

Meistens sind es Kinder oder Personen aus den niederen Volksschichten, von denen wir solche Ausdrücke hören. Denkfähigkeit und Sprachgewandtheit sind bei ihnen nicht so weit entwickelt, daß sie eine Beschränkung in kurzen, klaren Worten auszupredigen wissen. Je niedriger ihr geistiger Standpunkt, desto sinnloser ihre Schimpfwörter und desto größer die Versuchung, diese noch durch körperliche Mittel zu bekräftigen. Wenn in grauer Vorzeit einer unserer Urahnen das instinktive Mißfallen eines andern erregte, so gebrauchte jener, ähnlich wie wir es jetzt noch bei Tieren und kleinen Kindern sehen, höchst wahrscheinlich ohne Verzug gegen ihn seine verschiedenartigen natürlichen Waffen, bis einer von beiden im Kampf unterlag. Wie herrlich weit haben wir es dagegen gebracht! Wir besitzen die erlösende Sprache und mit ihr die erlösenden Schimpfwörter zu Schutz und Wehr des Bedrohten wie auch des Angreifers. Wo bei Zwistigkeiten die deutlichen Begriffe fehlen, „da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein“; der Jungenschlag ist mehr und mehr an die Stelle des Faustschlages getreten.

Der Klang des Schimpfwortes ist in solchen Fällen gewöhnlich maßgebender, als die Bedeutung. Prüfen wir einmal daraufhin das beliebte Wort Schaf.

Eigentlich bezeichnet es einen dummen Menschen. Dummheit ist nun einmal eine Eigenschaft, die ihrem unschuldigen Besitzer immer Spott und Tadel einträgt. Möglich, daß man dahinter selbstverschuldete Denkfaulheit mittelt. Oder ist es eine Betätigung der angeblich neuen und doch im praktischen Sinne schon Jahrtausende alten Heremoral, die das Schwächere, Minderwertigere in jeder Weise zu unterdrücken strebt? Die Dummheit also wird noch durch eine große Anzahl anderer Scheltwörter gekennzeichnet. Warum ist und bleibt nun der Ausdruck Schaf das gebräuchlichste unter allen? Warum wird es so häufig an die Stelle von Efel, Flegel gesetzt. Offenbar nur deswegen, weil es so kräftig klingt und weil sich so viel tiefe Empfindung hineinlegen läßt. Neben der Dummheit ist es die Ungeßlichkeit, Eitelkeit und Schwachhaftigkeit, der die meisten aus dem Tierreich entlehnten Schimpfwörter gelten. Nennen sie nur einen Teil des Tierkörpers, so ist ihre Wirkung etwas weniger verlesend. Schafstopf, Schafsnase ist etwas gelinder als der ganze Biedermeier, und ein Affenschwanz trifft nicht völlig so hart wie der ganze Affe.

Ein anderes Mittel, um den Sinn eines Scheltwortes zu mildern, ist das Anhängen von Diminutivsuffixen. Das Junge und Kleine hat Schutz und Liebe nötig, und es liegt in der Natur, daß wir sie ihm auch gewähren. Nennen wir nun ein Wesen klein, so deuten wir damit an, daß wir es gut mit ihm meinen. Ein kleines Dummerchen können wir sehr lieb haben, während wir für den Dummkopf oder Dummerjahn keine Zuneigung fühlen.

Das dreijährige, zarte Knäblein Männe hatte, weiß der liebe Himmel wo, das beängstigende Wort Kindvieh aufgeschnappt und machte sich ein grausames Vergnügen daraus, ehrsame Damen und Herren damit zu titulieren. Vom Sinn des Wortes hatte er natürlich keine Ahnung, aber die verblüffende Wirkung hatte er mit Wohlgefallen beobachtet. Als ihm seine Unart endlich in sehr ernster Weise verwiesen wurde, bat er eindringlich: „Bitte, bitte, eins dans, dans kleines Kindvieh!“ Das letzte Wort war pianissimo. Fühlte er schon herans, daß die Verkleinerung den Sinn und in diesem Fall auch sein Vergehen milderte! Daß er aber gerade bei

Einheimische unterschätzt und mit dem Begriff der Einfältigkeit und Wertlosigkeit verbunden wird.

Abgelesen von dem Worte Flegel, welches in den ersten Rang gehört, gibt es noch eine dritte Kategorie von Schimpfnamen, die ursprünglich Werkzeuge und andere leblose Gegenstände oder auch Früchte bezeichnen und an Stärke etwa den vorigen gleichkommen. Weniger Blut und Jörn, als Akerger und mehr oder minder harmloser Spott spricht aus ihnen. Zange, verdrehte Schraube, alte Schachtel, sowie Landpomeranze und vertrocknete Zitrone sind im Vergleich zum Ochsen und Hinzgerus recht harmlos.

Ich könnte nun von jeder der drei genannten Arten ein Register mit alphabetisch geordneten Beispielen aufstellen, will aber dem Leser, der etwa in einer schwachen Stunde in der Krankenstube oder an Regentagen im Gebirge zu diesem eigenartigen Zeitvertreib seine Zuflucht nehmen möchte, nicht vorgehen und ihm die Freude am Selbtschaffen nicht mindern. Auch müßte ich fürchten, mit jenem braven Lehrer auf eine Stufe gestellt zu werden, welcher, als ihm seine übermütigen Zöglinge wider besseres Wissen zu seiner Verlobung mit einer bekannten komischen Persönlichkeit Glück wünschten, zur Antwort gab: „Erstens, die Behauptung ist unwahr. Zweitens, wäre sie auch wahr, a) was wäre daran zu lachen? b) wasginge sie euch an?“

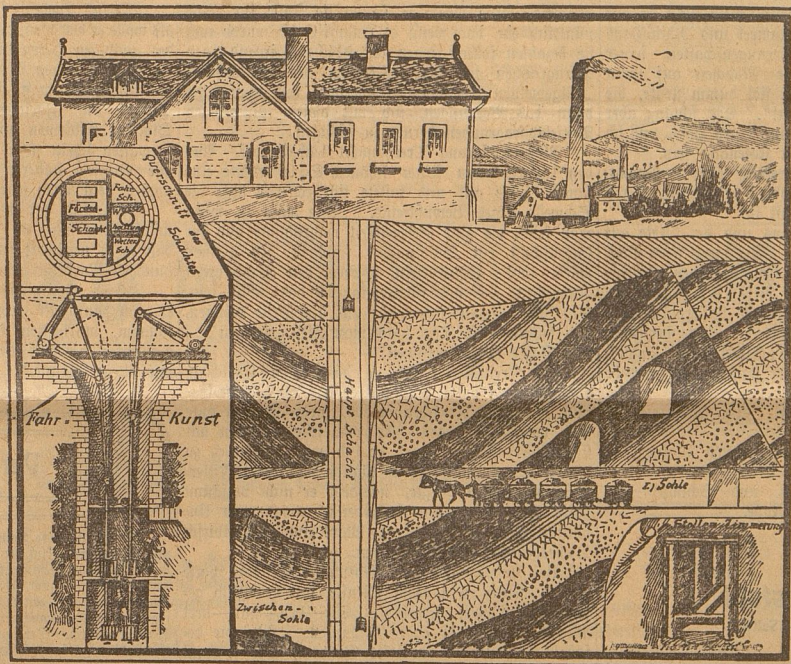
Ein anderer würde vielleicht an Stelle des Genannten mit besserem Erfolg ein paar kräftige Schimpfwörter vom Stapel gelassen haben.

Diese Mutmaßung führt mich zu der Beantwortung meiner zweiten Frage: Auf wen werden Schimpfwörter angewandt und wie wirken sie?

Es gibt im Menschenleben Augenblicke, in denen selbst die besonnenste, gebildetste Persönlichkeit nur durch ein charakteristisches Scheltwort zum Ziele gelangen kann. Trübsen kommt wieder und wieder mit ungewaschenen Händen zu Tisch. Alle wohlbegehrten Ermahnungen haben nichts geholfen. Endlich heißt es: „Du Schmutzküch, du Schmierlapp!“ Und wie durch Zauberwort erscheint fortan ein sauber gewaschenes kleines Mädchen am Tisch.

Noch ein anderes Beispiel. Ein Offizier gibt eine Gesellschaft. Der Burtsche beschäftigt sich in freien Augenblicken in der Küche eifrig mit Flaschen-spülen, und zwar so, daß er die in den abgetragenen Flaschen befindlichen Reste in die eigene Keble hinunterspült. Sein Herr schöpft Verdacht und geht hinaus, um sich zu vergewissern. Soll er ihm gründlich auseinandersetzen, daß das Trinken ein Laster und in diesem Falle auch eine Unredlichkeit ist? — Nur ein einziges Wort hört man mit Donnerstimme über den Korridor schallen. Gewöhnlich bezeichnet es ein Lebewesen, dessen Inneres bei weitem geschmackvoller und salonfähiger ist, als seine borstige äußere Erscheinung und sein Name. Der Offizier, welcher im Verlehr und in der Familie peinlich auf eine geistige Ausdrucksweise hält, weiß genau, daß er bei seinem benebelten Burtschen durch Ermahnungen garnichts, durch das angewandte abgekürzte Ver-fahren aber sehr viel erreichen kann.

Sein Scheltwort ist eines der häßlichsten, aber zugleich zutreffendsten und allgemeinerständlichsten



Das Grubenunglück von Courrières,

welches vor einigen Wochen großes Aufsehen erregte, wird noch lange die Gemüter beschäftigen. In der Bergbaugeschichte ist tatsächlich wohl noch nie eine Katastrophe derartigen Umfanges zu verzeichnen gewesen. Mit Sicherheit sind rund 1300 Personen tödlich verunglückt. Wie bringen aus diesem Anlasse unterer Lesern zur Orientierung vorstehendes Bild in klarer Weise zum Abdruck.

diesem Worte eine Abschwächung durch Verkleinerung versuchte, bewies, daß er ganz und gar Dilettant war. Der Fachmann weiß, daß diesen, wie anderen nur der größten Grobheit dienenden Worten nichts zu entziehen und nichts hinzuzufügen ist. Noch weniger zweckmäßig, als das Beiwort klein würde in diesem Falle eine Diminutivsilbe gewesen sein, aber nicht sowohl aus sachlichen, als aus Gründen des Wohlklangs.

Für sprachlichen Wohlklang, besonders wenn er mit bequemer Sprechweise zusammenfällt, hat das Volk ein ausgeprägtes angeborenes Gefühl. In erster Linie ist er es, welcher solche scheinbar zufälligen Zusammenhänge schafft, wie Bummelliese, Heulpeter, Kücklaus (redselige Person), Biedermeier. Diese zweite mit Namen verbundene Art von Schimpfwörtern ist im Punkt der Stärke der erliten nicht völlig ebenbürtig und nähert sich häufig den Necknamen. Daß immer alte, vielgebrauchte Namen aus dem Volke dazu verwandt werden, mag einestells seinen Grund darin haben, daß diese zu Typen geworden und am schnellsten aufzufinden sind, andererseits ist es wieder ein Beweis dafür, wie oft das



Das Alter des Wortes wird demjenigen des Haus-tieres als solches nicht sehr viel nachstehen. Es lebt selbst in den Großstädten, wo man selten durch den Anblick von Haustieren daran erinnert wird, noch immer fort, ich will nicht sagen unvermindert fort. Die wachsende Intelligenz und Sprachgewandtheit der niederen Volkschichten unserer Großstädte wirkt auch auf dem Gebiete der Schimpfwörter stehend und neubildend. Der kecke, schlagfertige Berliner zeichnet sich darin besonders aus. Welch anmutiges Kulturzeugnis ist der Name Spinatwachtel für die Gemüsehändlerin, Naturforscher für den Sammler, welcher aus dem Reichthum alle möglichen Dinge hervorlucht, die er in größeren Massen zur weiteren Verwertung und Umarbeitung verkauft! Und welche Vorbildung, welcher Witz gehört dazu, wenn der Köhler Fabrikarbeiter seinen am Rheinhafen beschäftigten Stanzbesenossen „du aller dreierlei Negir“ nennt!

Eine andere Art von Komik liegt darin, wenn Tiere mit Schimpfwörtern benannt werden, die einer anderen Familie ihrer eigenen Art entlehnt sind. So hörte ich einen Feldarbeiter beim Pflügen auf seine Zugochsen die Namen Kameel und Rhinoceros anwenden, wahrscheinlich Errungenschaften seiner Militärjahre, und ein kleines Mädchen auf ihren großen zottigen Hund, welcher sich bumm stellte, die Bezeichnung „du altes Schaf“. Sie schlang aber dabei ihre Aermchen zärtlich um seinen Hals, und ich glaube, es sollte eigentlich ein Rosenname sein.

Dass eine solche Stellvertretung öfter vorkommt, läßt sich namentlich bei Verlobten beobachten, deren Vorrat an Rosenamen erschöpft ist.

So ging's auch dem Hans und der Grete auf ihrem Mondscheinspaziergang. Sie meckten es nicht, wie der Neidhummel, der Jochen, über den Gartenzaun guckte. Er wird's der Biese, der Klatschbabe, erzählen, und morgen werden alle Lastermäuler im ganzen Dorfe den Hans und die Grete herunterreißen. Was kümmert's die Glücklichen! Endlich läßt sich die Grete nicht länger halten. Es ist hohe Zeit zum Schlafengehen.

„Na, dann träume süß, alte Schlafmütze!“ flüstert der Hans.

„Geh aber nicht mehr zur „grünen Tanne“, du Nachtrabe!“ mahnt Grete.

Ein langer Gutenachtkuß, und Schimpf- und Rosenamen haben für heute Ruhe.

Als der treue Diener nach einer Weile wiederkam, war er sehr entrüstet ob der Beschuldigung seines Herrn.

Er hätte die Türe offen gelassen? — Er? — Unmöglich — einfach unmöglich. — So war denn der beabsichtigten Vorlesung jeder Anlaß entzogen und sie konnte nicht gehalten werden.

Während Joseph sich mit dem Ausdruck tiefg-ränkter Unschuld in seine Gemächer zurückzog, saß Treuschmidt großem an seinem Schreibtisch.

„Wenn nun ein Dieb wirklich die gute Gelegenheit benützt und hier einen Besuch abgestattet hätte,“ dachte er; „eine nette Besucherin hätte das geben können.“ Und er hatte 500 Mark in seinem Schreibtisch!

Langsam öffnete er die Schublade, entnahm ihr sein nieblihes Kästchen und schlug den Deckel empor, sein Antlitz hellte sich auf. Das runde Sümchen lag noch unberührt. Aber gleich viel! Es war doch eine hohle Urvorrichtung, ein unverzeihlicher Leichtsin! Allerdings, er war versichert, bis zu einer Varrsumme von 1000 Mark sogar. Aber diese Versicherungsgesellschaften — na, er wußte ja Bescheid! Die Prämien stecken sie Jahr für Jahr pünktlich ein, doch wenn es einmal Ernst wurde und sie bezahlen sollten, zogen sie kaltlächelnd irgend einen Paragraphen aus dem Wirrwarr der weitläufigen „Allgemeinen Bedingungen“ hervor, und man hatte dann das Vergnügen, sich mit diesem spitzfindigen Teufelsparagraphen herum zu schlagen.

Plötzlich sprang Treuschmidt lebhaft auf. Aus den Unterirden seiner schönen Seele tauchte eine famose Idee auf und taufte sich zögernd über die Schwelle seines Bewußtseins. „Wie wäre es, wenn man selbst die gute Gelegenheit wahrnähme und der Gesellschaft ein Schnippchen schlägt? Zu gönnen wär's ihr! So'n klein bißchen den Schreibtisch aufbrechen — na, schwer konnte das nicht sein. 500 Mark ließen sich leicht auf die Seite bringen, und dann — die Türe hatte man offen gefunden. . . Die Sache mußte gelingen!“

Als Treuschmidt sich zu dem edlen Entschluß durchgerungen hatte, empfand er das angenehme Gefühl, das gute Menschen befällt, wenn sie eine gute Tat vollbracht haben. Er war sehr zufrieden mit sich selbst; abends begab er sich wie gewöhnlich zu seinem Stammtisch, wo er täglich bis gegen Mitternacht zu weilen pflegte, nachdem er nicht veräumt hatte, beim Begehen so nebenbei etwas über Unvorsichtigkeit, siebenhundert Mark im Schreibtisch Diebesgefundel usw. zu äußern.

Bei Erwähnung der siebenhundert Mark hatte Joseph seine in langem Dienste fast beweglich gewordenen Ohren gespitzt. „Sie—ben—hun—dert Mark“, wiederholte er in Gedanken. „Wer die besäße!“ Er versank in tiefes Grübeln, was er sonst nur tat, wenn ein ermatetes Trüffel sich herausnahm, auspubleiben. „Sie—ben—hun—dert—Mark!“ Wenn nun wirklich ein Dieb die gute Gelegenheit benützt und hier einen Besuch abgestattet hätte! Dann ade, ihr siebenhundert Mark. Wäre schließlich auch gar nicht so schlimm gewesen; der Herr ist ja versichert! Der wäre also auf jeden Fall gedeckt. Und die Gesellschaft? Na, der wäre so was zu gönnen, reich, wie sie ist! hm, wie wär's, wenn man selbst die gute Gelegenheit wahrnähme. Wie stand doch immer in der Zeitung? Wichtig! Ein Ding drehen, nemens sie's da. Er wollte das Ding drehen. Siebenhundert Mark konnte er gerade gut brauchen, hatte er doch nächsten Geburtstags, und den vergaß sein Herr mit bewundernswerter Pünktlichkeit. Gehah ihn deshalb auch ganz recht, wenn er einige Unannehmlichkeiten durch das „Ding“ bekäme, der alte Geizhals. Bei dem wäre er überhaupt keine fünf Wochen geblieben, wenn man nicht hin und wieder Gelegenheit zu einem kleinen Nebenverdienstlichen gehabt hätte. Zum Glück ließen die Lieferanten mit sich reden.

Joseph war ein Mann der Tat: was er einmal für recht erkannt hatte, das führte er auch aus, und wenn je, so hatte er diesmal mit großer Sicherheit gleich erkannt, daß ihm der Besitz dieser siebenhundert Mark sehr recht wäre. — — —

Als Herr Georg Treuschmidt an jenem Abend nach Hause kam, behandelte er Schloß und Schlüssel

mit besonderer Rücksicht, sodaß kein Laut das nächtliche Schweigen störte. Auf den Zehenspitzen schließlich er in sein Zimmer, um seinen sauberen Plan zur Ausführung zu bringen. Langsam blieb er auf der Schwelle stehen: nichts regte sich. Joseph schlief wie ein Murmeltier, das wußte er, denn er konnte ihn morgens kaum noch kriegen. Von der Seite war nichts zu fürchten. Also los!

Mit zwei Schritten stand er vor seinem Schreibtisch. Doch was war das! Die Schublade stand offen. Treuschmidt fühlte plötzlich eine fast unwiderstehliche Neigung, zu Boden zu sinken, so erschrak er. Doch die Beierde, sich über das Schicksal seiner kleinen Kaffeete G-wißheit zu verschaffen, hielt ihn anrecht. Die Kaffeete fand sich unveriebert an ihrem Platze, der Inhalt war allerdings verschwunden. Der befohlene Dieb schlug Lärm, und alsbald erschien ätternnd vor Furcht und im tiefsten Negllgeer der treue Joseph. Eine brennende Kerze schloßerte in seinen Händen.

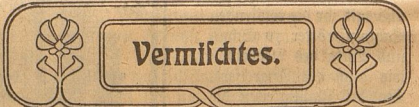
„Diebe! Diebe!“ brüllte Treuschmidt aus Leibeskräften.

„Diebe! Diebe!“ scholl es von des Dienes Lippen, als wolle er beweisen, daß seine Eintimmtheit demjenigen des gnädigen Herrn durchaus nichts nachgab.

Nach wenigen Minuten erschienen Nachbarn an der Türe, die man entließ und nun ging's an ein Suchen und Forschen durchs ganze Haus. Mit Stöcken, Schirmen und allerlei seltsam geformten Gewaffen schritt man durch die Räume, leuchtete in alle Winkel, säuberte unter Betten und Schränken umher; kein Dieb war zu sehen.

Schließlich gab man das erfolglose Suchen auf und tüftelte sich und den armen Treuschmidt damit, daß er ja versichert sei und die Gesellschaft die siebenhundert Mark auf jeden Fall erlegen müsse.

Joseph aber ging befriedigt zu Bett und während er sich anstaltete, den Schlaf des Gerechten zu schlafen, murmelten seine Lippen: „So ein alter Hallunke; verdient der noch zweihundert Mark an mir altem Manne.“



**Die zukünftige Sommer-Residenz des Königs Haakon von Norwegen.** Auf der Titelseite bringen wir unleren Lesern die zur Sommerresidenz ausersehene uralte Haakon-Halle in Bergen zum Abrud. Das Gebäude besteht aus der neueren Halle mit den Repräsentationsräumen zur Linken, dem sogenannten Kommandeurhaus in der Mitte und dem uralten Ballendorsraum. Der ganze Häuserkomplex bedarf nürlich für die künftige königliche Hofhaltung wesentlicher Renovierungen. Die eigentliche königliche Wohnung wird in dem Kommandeurhaus Platz finden. Die Lage der neuen Residenz ist die denkbar malerischste, sie liegt unmittelbar am Wasser, und bietet von hier aus mit den im Hintergrunde liegenden Bergen einen charakteristischsten und höchst malerischen Anblick.

**Eins der kältesten Länder der Erde** ist das ungeheure Gebiet von Alaska, das etwa 2/3 mal so groß wie Frankreich ist. Die Goldjäger, die seit einigen Jahren in Scharen in dieses Land geföhrt sind, hatten namentlich anfangs, so lange es noch an dem rötigen Schutze fehlte, fürchtbare Leiden zu erdulden. Im Yukon-Tale hat man eine Temperatur von 77 Grad unter Null beobachtet. Wenn eine so starke Kälte auch nur änerst selten vorkommt, so sind Temperaturen von 50 bis 60 Grad unter Null im Winter doch ziemlich häufig.

**Die Hochzeit des Königs Alfons** soll, wie englische Korrespondenzen aus Madrid berichten, mit ganz außerordentlicher Prachtentfaltung gefeiert werden, wie sie kaum bei einer königlichen Hochzeit aufgetoben wurde. Der jugendliche König übermacht die umfangreichen Vorbereitungen selbst, und er kümmert sich auch um Einzelheiten, wie die Instandsetzung der historischen Staatstafeln, die schon seit Langem nicht mehr im Gebrauch gewesen sind. Zu gungen sind bereits 34 Prachtwagen fertiggestellt, und der König hofft, daß bis zu seinem Hochzeitstage nicht weniger als 40 bereit sein werden. Gerade die Sammlung von Galawagen am spanischen Hofe übertrifft an Wert und Pracht die jedes anderen Königshofes. Jeder spanische König hat verächt. seine Vorgänger im Bau neuer und immer prächtigerer Kutschen zu überbieten, und so ist es naürlich, daß sich in diesen königlichen Wagenpark einige von außerordentlicher Kostbarkeit befinden. Am nur ein Beispiel anzuföhren, so wird der Wert der „Kondoa“-Kutsche, die ganz mit Schildplatt bedeckt ist, auf 400.000 Mt. geschätzt. Und wie der König, so haben auch viele spanische Granden alte Familienwagen von höchstem Wert, die in dem Hochzeitzuge fahren sollen; man erwartet daher, daß der Zug mit diesen prächtigen Karossen an Pracht keineswegs nicht haben wird.

**Der Diebstahl.**

Von Sieghert Salfer.

(Nachdruck verboten.)

Korridortüren, die in Abwesenheit der Hausbewohner nicht geschlossen sind, haben ihren Beruf verfehlt. Das ist eine historisch begründete und allgemein anerkannte Tatsache. Es ist daher erklärlich, daß Herr Georg Treuschmidt nicht sehr erbaut war, als er eines nachmittags nach Hause kam und die Eingangspforte seiner Wohnung nur lose angelehnt fand. Seine Mißstimmung ging gar so weit, daß er höchst ungnädig den Wunsch äußerte, aus seiner Haut zu fahren, für die er sonst stets nur die zärtlichsten Gefühle zu hegen pflegte. Glücklicherweise ist die Kunstfertigkeit der Menschen noch nicht so weit gediehen, um ein solches Begehren ohne einige unangenehme Begleiterscheinungen zu ermöglichen, und so blieb es bei dem bloßen Wunsche.

Herr Treuschmidt begnügte sich einstweilen damit, die Türe durch eine intensiv einladende Bewegung zu veranlassen, ihrem unverschlossenen Zustande ein beschleunigtes Ende zu machen. Dann verfügte er sich brummend in die Kammer, wo sein Diener Joseph, mit dem er allein in der kleinen Wohnung hauste, sich von den Beschwerden des Dienstes zu erholen pflegte. Unterwegs faßte er den löblichen Entschluß, dem Manne eine Vorlesung zu halten über den Zweck einer antändigen Türe einerseits und die Pflichten eines aufmerksamen Dieners andererseits. Doch Joseph war unbesüßig genug, nicht aufwendend zu sein, und die Vorlesung mußte auf unbestimmte Zeit verschoben werden.



**Der Londoner Schuhmann.** Der Londoner Schuhmann, der Polliceman, bildet in dem unerschütterlichen Straßengewühl der Ephemeralstadt eine markant hervorretende Erscheinung, in jeder Beziehung gehört er mit zu den eigenartigsten Typen Londons. Früher haben dort fast nur ausnahmsweise große, kräftige Männer für den Straßenpolizisten Verwendung gefunden, und daher kommt es, daß Gestalten von 1,80 bis 2 Meter, und einige noch größere, unter den Schuhleuten die „gangbare Nummer“ bilden. Sie leben wirklich imponierend aus, wenn sie mit einer alles überragenden Ruhe diesen unheimlich rafflosen Wagenverkehr regeln, ohne Barste, ohne Schelten und Bantzen, gleichsam nur mit einer einzigen Handbewegung aufhaltend oder vorwärts treibend. Und man muß sie gesehen haben, diese undurchdringliche Mauer von Führern, die breite Straßen ausfüllt, ohne eine einzige Lücke zu lassen. Mit schnellem Blick mißt der Schuhmann die angeammelten Fußgänger, eine hobelvolle Handbewegung und der Wagenverkehr stoppt. Dann eilt jung und alt über die Straßen, ein neuer Wind des Polliceman und der Wagenzug setzt sich wieder in Bewegung. Selt ist bei dieser praktischen Verkehrsregelung kann man unangenehme Szenen beobachten, die die vielverschiedene „Mohheit“ des Engländers zeigen. Alte gebrechliche Menschen, und meist sind es ganz arme, schlecht gekleidete, geleitet der Polliceman sorgsam über die Straße; Kindern armer Leute läßt er die gleiche Sorgfalt angedeihen, und nicht selten sieht man die Hingewandten des uniformierten Straßenschwärmers, wie er ein kleineres Kind auf dem Arm und zwei andere an den Händen haltend, über den Fahrdamm eilt. — So charakterisiert Klimes Dür in einem Bericht über Londoner Straßenszenen den dortigen Schuhmann.

**Alkohol im Brot.** Wir brachten neulich die gewiß für manchen interessante Mitteilung, daß zwei norwegische Chemiker im norwegischen Brot das Vorhandensein von Alkohol nachgewiesen haben, und zwar von 5,2 ccm in 1000 g Brot. Da 1 ccm Alkohol nicht ganz 1 g wiegt, so würde der Alkoholgehalt etwa 1/20 betragen. Eine uns geborene Aufsicht veranlaßt uns, anzuführen, daß damit keine Warnung vor dem Brotgenuss ausgesprochen werden soll. Es mag dahingehelt bleiben, ob auch unser Brot Alkohol zu enthalten pflegt. Wenn es der

Fall ist, dürfte es auf die mit dem Backprozeß verbundene Gärung zurückzuführen sein; und jedenfalls ist dann der Gehalt so gering, daß von einer Schädlichkeit kaum die Rede sein kann.

## Weiteres.

**Fatale Befähigung.** „Ihr neues Hausmädchen, Herr Kat, präsentiert sich gut — sie hat so etwas Distinguiertes . . .“ — „Janochl . . . die zerbricht nur ganz teure Sachen.“ — („Dorf.“)

**Josen-Posheit.** „Wie alt ist denn Deine Gnädige?“ — „Das weiß ich nicht genau . . . aber sie geht nur noch auf Sitreen mit Gasbeleuchtung!“ — („Nach. Jahr.“)

**Gekränkt.** Proj: „Schau, Rosa, da verleihe sie mir den Adel und zugleich beleihe sie mich aufs tiefste. — Darf ich haben sie ihn mir verleihe, mir!“ — („Wegg.“)

**Sots.** Gemäldehändler (bei welchem der Sommerzeitrat seine Frau treffen will): „Ihre Frau ist noch nicht dagewesen.“ — Sommerzeitrat: „So eine Frau, wie meine Frau, ist überhaupt noch nicht dagewesen!“ — („Nach. Jahr.“)

**Se nachden.** „Wie lange müßte denn mein Sohn eigentlich bei Ihnen lernen?“ — „Die Lehrzeit richtet sich ganz nach dem Betrag, welches Sie für ihn bezahlen wollen!“ — Zahlen Sie zum Beispiel 100 Mark, so braucht er nur ein Jahr zu lernen, geben Sie mir aber 200 Mark, dann können Sie ihn gleich wieder mitnehmen!“ — („Nach. Jahr.“)

**Sauptweck.** „Unternehmen wir eine Sozietätsreise, Hans?“ — „Gewiß — wir müssen doch meine Gläubiger ärgern!“ — („Lut. Welt.“)

### Rästel-Ecke.

Quadrat-Rästel.

a	a	a	a	b
d	e	e	e	e
e	e	i	i	i
l	i	m	n	n
n	s	s	u	u

Die Buchstaben sind so zu stellen, daß die Wagerichten gleich den Sprechern bezeichnen.

1. Einen römischen Gott.
2. Einen weiblichen Vornamen.
3. Eine Witterbezeichnung.
4. Einen türkischen Gelehrten.
5. Einen orientalischen Gruß.

**Geschäftliches.**

Das **Technikum Mittweida** ist ein unter Staatsaufsicht stehendes höheres technisches Institut zur Ausbildung von Elektro- und Maschinen-Ingenieuren, Technizern und Werkmeistern, welches alljährlich über 3000 Bewerber zählt. Der Unterricht in der Elektrotechnik wurde in den letzten Jahren erheblich erweitert und wird durch die reichhaltigen Sammlungen, Laboratorien, Werkstätten und Maschinenanlagen (Maschinenbau-Laboratorium) u. c. sehr wirksam unterstützt. Das Sommersemester beginnt am 19. April, und es finden die Aufnahmen für den am 20. März umentgeltlichen Vorunterricht von Anfang März an wochentags statt. Ausführliches Programm mit Bericht wird kostenlos vom Sekretariat des Technikums Mittweida (Königreich Sachsen) abgegeben. In den mit der Anstalt verbundenen ca. 3000 qm Grundfläche umfassen den Lehr-Fabrikwertstätten finden Volontäre zur praktischen Ausbildung Aufnahme. Das **Technikum Mittweida** erhielt anlässlich der Sächsl. 47. Jahrb. Ausstellung zu Leipzig die höchste Auszeichnung, die Königl. Sächsl. Staatsmedaille, für hervorragende Leistungen im technischen Unterrichtsweien.

**Sommersprossen** entfernt Gern Any in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit **Crème Any**; es wird Sie nicht reuen! Goldene Medaillen Berlin, Paris, London. Patentamt geschützt. Verlangen Sie unsere vielen Dankschreiben. **Franko Nachn. 2.45.** Allein durch Apotheke zum **Eisernen Mann, Strassburg I. E. 8.**

## 40 tote Ratten

pro Tag zur Strecke gebracht — großartig ist der Erfolg — bin die Ratten los — 50 Ratten in kurzer Zeit tot — findet bei meinen Kunden großen Anklang u. so und ähnlich heißt es immer in den glänzenden Zeugnissen über „Es hat geschnappi“. Die feine Ratte mehr in die Falle geht, wo Giftbroden nicht mehr angrührt werden, da wird das von den schädlichen Lagerieren mit wahrem Sehnsüchtiger getrieben, für Hausierer und Befehl absolut unschädlich. Es hat geschnappi flammend wirken. Nur echt in plombierten Packungen à 50 Pfd. 1.—, 2.— und 5.— Mk. Man lasse sich nicht anders aufreden. Wo nicht zu haben, weisen wir Bezugsquellen nach. Jedem Interessenten senden wir auf D. nach eine 32 Seiten starke Broschüre „Die Rattenplage und ihre wirksame Bekämpfung“ unpostfrei. Wdh. Inhalt G. m. b. H., Offene Kollekt.

## Es hat geschnappi

## Echt silberne

**Herren- und Damen-Uhren**, prima prima Werk, gesetzl. gestempelt, genau abgezogen, 6 Rubis, 2 echte hochfein verzierte Goldränder, vergold. Zeiger, Mk. 10.25.  
Dieselbe Uhr, 2 echt silberne Deckel, 10 Rubis, allerfeinstes Werk in hocheleganter Ausführung Mk. 14.25.  
**Verstellbare Uhren** mit echten Goldränder, von Mk. 5.75 an  
**Wecker-Uhren**, genau wachend. „ „ „ 1.80 „  
**Echt goldene prächtige Damenuhren** „ „ „ 18.— „

Für jede Uhr 3 Jahre schriftliche Garantie. Umtausch gestattet od. Geld zurück. über Herren- und Damenuhren, Wand-, Stand- und Weckeruhren, aller Art, hochmoderne Ketten, Ringe, Broschen, gratis und frei.

**Deutsche Uhren-Industrie, Berlin 426** Lindenstr. 101/102 u. Friedrichstr. 16.

**Hienfong-Essenz**, extra-farf, für Biehererhäuser, versendet 1 Dp. Nr. 250 (bei 80 Pfund) 6) foltesten überallhin. Labor. E. Walther, Halle a. S. 13, Reilstr. 2.

## Die Katze im Sacke

kaufen Sie nicht, wenn Sie Ihren Bedarf in hochmodernen **Anzug-, Paletot-, Herrenstoffen etc.** für Knaben u. Herren bei mir decken. **Versuchen Sie. — Nur erstklassige Fabrikate.** Preise anerkannt billig. Jeder Versuch führt zu dauernder Kundschaf.

**Herm. Gleim, Tuchversand, Erfurt.**  
— Muster franco. — 5% Rabatt, No. 5.

**+ Magerkeit. +**

Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekront goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unerschädlich, streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postn. od. Nachn. exkl. Porto.

**Hygien. Institut**  
**D. Franz Steiner & Co.,**  
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

# Brennabor

Die Marke „Brennabor“ genießt einen Weltruf als Anerkennung ihrer hervorragenden Eigenschaften.

**Auffallend leichter Lauf**  
**Vornehme, gefällige Bauart**  
**Unerreichte Dauerhaftigkeit**

erheben dieses Fabrikat zum **besten Rade der Welt!**

Über **400 000** im Gebrauch!

**Brennabor-Werke, Brandenburg a. H.**

**Delikat Naturhonig**

„Weltbekanntes hocharomatisch. u. würz. Produkt der Lüneburg. Heide. 1a Blüthen-Leck-Honig, 9 Pfd. 7.50 Mk. Franko Nachnahme. G. Michels, Uelzen 8

Sie treffen den Nagel auf den Kopf.

wenn Sie Ihren Bedarf an **Fahrrädern, Nähmaschinen, Fahrrad-Zubehörteilen** bei mir bestellen!

**Waltherühmt** sind meine Fahrräder, dabei enorm billig. Fordern Sie kostenlos und portofrei mein **Praktikatalog**, der reichste Auswahl enthält u. Ihnen über die Vorteile, die Sie bei mir genießen Aufschluss gibt.

**Hans Hartmann, Eisenach 92**  
Größt. Fahrradhaus Mitteldeutschlands

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Wir empfehlen neben unseren bekannten und beliebten Weinmarken:

Vin rouge (rother Tischwein) p. Liter	65 Pf.
Moselwein	65 „
Portwein (span.)	125 „

in Korbflaschen gegen Pfand in Berlin frei Haus, nach auswärts franko Bahnhof Berlin, einen ganz vorzüglichen echten

alten Jamaica-Rum per Flasche	2.60
incl. Glas	Mk.
Jamaica-Rum-Vorsehnitt	1.50
alten Deutschen Cognac *	1.50
„ „ „ **	2.—
sehr „ „ „ ***	2.50

auch hier bei billigen Preisen vom Guten das Beste bietend.

**Société viticole franco allemande**

Berlin SW. 68  
Ritterstr. 50
m. b. H.
Fernsprecher:  
Amt IV, 9862.

## Einäugige

Einerlei ob ihr Auge durch Operation gänzlich entfernt oder als **Blinder Stumpf** erhalten worden ist, können und sollen ihr Aussehen und damit ihre Lebenslage verbessern durch Tragen eines

## künstlichen Auges.

Dasselbe kann ohne jede Operation oder Schmerzen eingesetzt und getragen werden, wenden Sie sich an:

**F. Ad. Müller Söhne, Atelier für künstl. Augen, Wiesbaden.**

Sie erhalten dann sofort Nachricht wann und wo sich der Vertreter der Firma zur Zeit aufhält, um solche Augen genau passend anzufertigen und einzurappen.



**Bettfedern und Dunnen,**  
 garantiert handfrei und auf füllend,  
 9, 50, 0, 75, 1, - 1, 25, 1, 50, 2, 00, 2, 50.  
**Vorzügl. Dunnen,** 2, 25, 30.  
 Versand von 5 Pfund an gegen vorherige  
 Einzahlung oder Nachnahme des Betrages.  
**Gustav Michels,**  
 Erm. Siedler a. S. S. S.

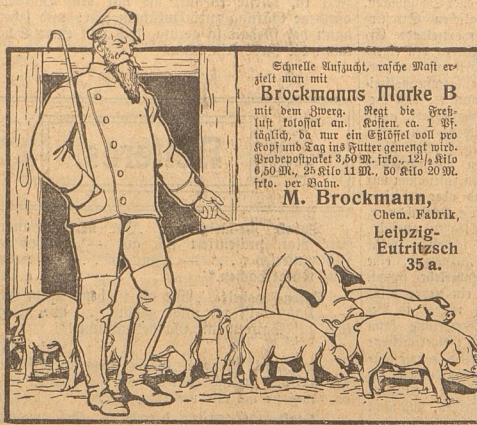
**BETSTELLEN**  
**GROSSE**  
**Betten**  
**MATRATZEN**  
 12 MARK

Oberbett, Unterbett, Kissen u. Kissen mit garant.  
 neuen Federn gefüllt. Zu best. Qualität. 211.  
 15 u. 20, best. Qualität. 211. 18, 22, 29 1/2.  
**Holzbettstelle,** wie obige  
 mit Matratze und Kissen, einstückig  
 211. 20, zweistückig 211. 25.  
 Versand bei freier Versand. gegen Nachnahme.  
 Umtausch oder Rücknahme gestattet.  
**Ungarische Betten-Fabrik**  
 mit elektr. Betrieb in Hamburg Z. 3.  
 Preisliste frei. Besondere Nachbestellungen

Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen  
**Lehrfabrik**  
**Langewiese** I. Th.  
 Gründliche praktische Ausbildung  
 für Volontäre in  
 Maschinenbau und Elektrotechnik.  
 Programm frei.

Königreich Sachsen  
**Technikum**  
**Hainichen**  
 Masch.- u. Elektro-Ingenieur, Techn.  
 Werkm. Neuzeit. Laboratorien. Progr. fr.  
 Lehrfabrikwerkstätten.

Kgr. Sachs.  
**Technikum**  
**Mittweida**  
 Direktor: Professor Holst.  
 Höhere technische Lehranstalt  
 für Elektro- u. Maschinentechnik.  
 Sonderabteilungen für Ingenieur,  
 Techniker u. Werkmeister.  
 Elektrot. u. Masch.-Laboratorien.  
 Lehrfabrik-Werkstätten.  
 95. Schulj. 3610 Besucher.  
 Programm etc. kostenlos  
 v. Sekretariat.



Schnelle Aufzucht, rasche Mast erzielt man mit  
**Brockmanns Marke B**  
 mit dem Hyerg. Regt die Fresslust fötostal an. Kosten ca. 1 Pf. täglich, da nur ein Gefäß voll pro Stoff und Tag und Futter gemischt wird. Fressleistung 3,50 Mtr. 12 1/2 Mtr. 6,50 Mtr., 25 Mtr. 11 Mtr., 50 Mtr. 20 Mtr. pro Mtr. Hahn.  
**M. Brockmann,**  
 Chem. Fabrik,  
 Leipzig-Eutritzsch  
 35 a.



**Einleuchten**  
 wird es Jedem, der sich unsere Muster kommen lässt, dass durch direkten Bezug von uns bares Geld gespart wird. Wir liefern aus tausendfältiger Auswahl:  
**Herrenstoffe:**  
 Für Mk. 1.50; 2,20 Mtr. engl. Leder bedruckt zur Hose.  
 Für Mk. 3.50; 2,20 Mtr. Manchester-Cord z. Strapazierhose.  
 Für Mk. 3.24; 1,20 Mtr. limit. Kammgarn, elegante Hose.  
 Für Mk. 6.30; 3 Meter Monopol-Cheviot, solider Anzug.  
 Für Mk. 7.80; 3 Meter Mode-Bucksin, elegante Karo.  
 Für Mk. 11.70; 3 Meter Kammgarn-Cheviot, feiner Anzug.  
 Für Mk. 14.40; 3 Meter engl. gemusterter Mode-Anzugstoff.  
**Damenstoffe:**  
 Für 95 Pf. 2 1/2 Meter engl. Zebr oder Cretonne zur Bluse.  
 Für Mk. 3.30; 6 Meter waschecht Blaudruck z. Hauskleid.  
 Für Mk. 4.30; 7 Meter limit. Kleiderleinen, alle Farben.  
 Für Mk. 5.75; 6 Meter modern kariert woll. Kleiderstoff.  
 Für Mk. 6.30; 6 Meter reißwoll. Cachemire oder Cheviot.  
 Für Mk. 11.75; 5 Meter engl. gem. Kaffeeleinstoff, extrabreit.  
 Für Mk. 14.50; 6 Meter reißwoll. Kammgarn, glatt, karirt.  
**Muster franko**  
**Tuchausstellung**  
**Wimpfheimer & Cie.**  
**Augsburg 93.**

Wirkliche Freude bereitet Ihnen nur ein dauerhaftes  
**erstklassiges Solidaria-Fahrrad.**  
 Wir liefern Ihnen solches auf Wunsch auch gegen  
**Teilzahlungen.**  
 Anzahlung Mk. 20, 30, bis Mk. 50; Abzahlung monatl. Mk. 3 bis Mk. 15. Billige Reizebäder geben wir bei Barzahlung schon von Mk. 55 an ab. Auch Zubehörteile, wie Laufräder, Umfassung etc. verkaufen Sie bei uns am billigsten. — Preisliste gratis und franko. —  
**J. Jendrosch & Co., Charlottenburg No. 7**



Tret-Nähmaschinen Unsere „Illustria“ Mit Doppelglockenlager  
**Nähmaschinen**  
**und Fahrräder**  
 sind unbedingt die besten u. dabei billigsten Maschinen d. Saison 1906.  
 Katalog vollständig kostenlos.  
**Karl Schnitz & Co., Eisenach 93**  
 von M. 41 an. von M. 62 an.



**Gustav Kreinberg, Markneukirchen Nr. 2**  
 Musikinstrumente und Saiten aller Art.  
 Direkter Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.



Verlangen Sie gratis illustrierten KATALOG  
**Hygienischer**  
 Bedarfsartikel m. Dr. med. Mohr's beharr. Erklärung, Sanitätshaus „Aesculap“ Frankfurt a. M. 11.



Bevor Sie kaufen, lesen Sie in 3 Centen  
 1906/1907  
 Buchhandlung  
 für Berlin u. a.  
 Verlagsanstalt  
 Sanitätsingenieur-Verein in Berlin-Bohnen  
 Sausende freiwillig. Anerkennung u. Verfügung



**Sind Sie leidend?**  
 Wenden Sie sich an mich. Sie werden von dem Heilerfolge überrascht sein. 100 g. Morgenstunden sind franko an mich einzusenden.  
 H. Gebhardt, Leipzig 7, Petersstr. 38

Gegründet 1888. Ueber Hunderttausend Kund. Viele tausend Anerkennungen.  
 Geg. kl. monatl. Teilzahlung.  
 Liefern die besten Uhren und Goldwaren  
**Jonass & Co., Berlin SW. 214**  
 Kommandantenstr. 7-9.  
 Der Katalog Nr. 23 mit über 1000 Abbildungen wird auf Verlangen portofrei zugesandt.



**Korpulenz**  
**Fettliebigkeit**  
 wird befähigt durch Tonnia-Zucker. Preis gefordert mit gold. Medaillen u. Ehren diplomen. Rein harter Weib, keine harten Gärten mehr, sondern jugendlich schön, elegante Figur und gesunde Zelle. Kein Heilmittel, kein Genußmittel, sondern naturgemäße Stoffe. Garantiert ungeschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Verabreichung der Lebensenergie. Borsig. Wirkung. Preis 2,50 Mtr. franco gegen Postnachnahme.  
**D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.**

**Schönheit**  
 Reizend, Teint, weisse Hände, weiche glatte Haut d. m. f. duft. Crème Birken (ges. gesch.). Nicht fettend. Dose M. 1,50. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Juck, Wund, Sommersprossen u. schlaff. Haut (Falten). Nur in Berlin 5. Franz Schwarzlose, Leipzigerstr. 56, Colonnade.



Deutsche erste-class. Billig.  
 Fahrräder, Motorräder, Uhren, Näh-, Leinwand- und Sprechmaschinen auf Wunsch auf Teilzahlung Anzahlung bei Fahrrädern 20-40 Mk. Abzahlung 7-10 Mk. monatlich. Bei Barzahlung liefern Fahrräder schon von 63 Mk. an. Katalog kostenlos  
**Roland-Maschinen-Fabrik**  
 in Cöln 451



**Nur eine Postkarte**  
 Sie erhalten sofort  
**umsonst**  
 meinen grossen Prachtkatalog.  
 Lyra-Fahrräder von 56 Mk. an.  
 Direkt aus der Fabrik zu halben Originalpreisen!  
**Nähmaschinen**  
 enorm billig.  
 5 Jahre Garantie.  
 Wiederverkäufer gesucht.  
 Lyra-Fahrradwerke  
 Richard Ladewig, Prenzlau No. 40



Moderne Laborat.  
**Gewerbe-Akademie**  
 Arnstadt i. Thür.  
 Maschinenbau, Elektrotechnik, Gas- u. Wassertechnik, Chemie, Baugewerbe.  
 Progr. frei  
 Staatskommissar

**Frauen!**  
 Blutstockung usw. beh. Herrsch. Köln-Brannsfeld 220. Frau B. in N. schreibt: „Ihre Kur hat grossartig gewirkt.“ (Rückp. erb.)

**Lesen Sie!**  
 Das Buch über kleine Familie.  
 Preis mit Briefporto 80 Pfennige.  
**Emil Kunze, Leipzig 34,**  
 Peterstrasse 38.

**Hämorrhoidenleiden.**  
 Ueber d. Heilung gibt wenigst. Anst. Alfred Jansen, Oberhausen Bild., Bismarckstr. 31

**Kindervagen**  
 Sportwagen, Kuppenwagen, Baby- u. Kleinfahrer. Besitzt man direkt billig, gut, leicht, eine herabgefahr. enorm billig. Sage B. Kates. Lagerung, ob Barsch. Kontakt mit 10%.  
**Julius Zeitler, Grimma 318.**



**Ich Anna Csillag**  
 bin selbst die Verkäuferin meiner **Haar- und Bartwuchspomade**  
 präpariert, weiblich, reizend, fett über 25 Jahren und abertrotzt.  
 Fiesel zu 2, 3, 5 u. 8 Pfennig.  
 Sicherer Erfolg bei regelmässigem Gebrauch.  
**Anerkennungs- und Dankschreiben aus allen Weltteilen liegen vor. Bestenfalls gegen Nachnahme oder Bareinzahlung des Betrages auf der Fabrik.**  
**Anna Csillag,**  
 Berlin 234, Friedrichstr. 56.



**Hygienische**  
 Bedarfsartikel. Neuest. Katalog m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr.  
 H. Unger, Gummiwarenfabrik  
 Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.

**Alles**  
 für Dieltantenarbeiten, Vorlagen für Laubsäger, Schnitzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu. (Illustr. Katal. 1.40 Pf.)  
 Hey & Widmayer, München 18.

Statt 2,50 nur 1,00  
 M. kost. Dr. Retzsch Buch über d. Ehe, 39 Abb. Preis, u. inner. Lekt. grat. R. Oeschmann, Konstanz 534.

**Greizer Kleiderstoffe**  
 für Damen und Herren zu bekannt billigen Preisen, Reste a-8 m lang nach Gewicht. Muster und Auswahlsendungen franko empfindlich.  
**Frau Ida Becher, Greiz i. V. 36.**

**Ein wahrer Schatz**  
 für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das bewährte Werk:  
**Dr. Helan's Selbstwahrung**  
 Bl. Auf. Mit 97 Abbildungen. Preis 3 Mark. Lesen Sie Jeder, der an den Folgen solcher Verirrungen leidet. Tausende verdanken dem Buch die Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlagsbureau in Leipzig, Neumarktstr. 21, sowie durch jede Buchhandlung.

**Gummi-Waren**  
 hygien. jeder Art. viele Neuheiten. Konkurrenzlos. billige Preise. Anträge erbeten.  
**Josef Mass & Co.,**  
 Berlin 139, Oranienstr. 106.  
 Grösstes Haus d. Branche.

**Hygienische**  
 Bedarfsartikel. Billigste Preise. Reelle Bedienung. Angabe worüber Katalog gewünscht wird.  
**Richard J. J. J. J., Berlin O. 34-106.**

Nur garantiert reinen  
**Bienen-Honig**  
 verfertigt in bester Ware 9 Pf. netto zu 6 Mtr. 75 Pf. inkl. Porto und Güter.  
**Aug. Kaufmann & Co.,**  
 in Cöln, Mühlentorstr. 61b.

**Ferige neue Betten.**  
 Oberb., Unterb., u. Kl. zusammen 11 1/2 Mk., 17 1/2 Mk., 22 Mk. Preis. Preisliste gratis und franko v. Versand. M. Bitter, Jena 60.

**Urania**  
 feinste Qualitäts-  
 markte Vertreter ge-  
 sucht. Rat. gratis.  
 Ehrenamtlich. 2. Bismarckstr. 56.  
 Urania Fahrradfabrik Cottbus C.



**Rheumatismus.**  
 Gicht, Asthma, Anschwellungen, Magen- u. Rückenschmerz etc. durch Tyroler Lauscherleier-Oel u. Eucalyptus geheilt. A Flasche Mark 1,50.  
**Domagalski & Co. No. 4, Posen O.I.**

**Cliché**  
 in Autotypen und Strich-  
 zuzugleicherschnellsten  
 und billigst.  
**Wilhelm Greve, Berlin SW.**

**Billige böhmische Bettfedern**  
 10 Pf. neue geschlissene M. 3, - bessere M. 10, - weisse, damenweiche, geschlissene M. 15, - M. 20, - schneeweisse, damenweiche, geschlissene M. 25, - M. 30, - Versand franco, sollfrei, per Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme gegen Portovergütung gestattet.  
**Benedikt Sachsel, Lobes 922,**  
 Post Pilsen, Böhmen.



Beantwortlich für die Redaktion, Geschäftsbesorgung und Anzeigen Preis 1 Pf. pro Zeile, Berlin S. 59, Verlag von Max Paatz, Berlin SW. 68, Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW. 68.